

DIETER STAHMANN

Philosophie
vom Hochsitz



Impressum:

© cw Nordwest Media Verlag Grevesmühlen
Am Lustgarten 1 • 23936 Grevesmühlen
Tel./Fax: 03881/23 39 • info@nwm-verlag.de
www.nwm-verlag.de • www.foxbooks.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2017

Autor:
DIETER STAHMANN

Umschlaggestaltung:
cw Nordwest Media Verlag, Grevesmühlen
Titelbild: Hans Bulder/Apeldoorn, Holland

Gesamtherstellung: cw Nordwest Media Verlagsgesellschaft mbH

ISBN: 978-3-946324-16-4

DIETER STAHMANN

Philosophie vom Hochsitz

**32 Standpunkte
zu Ethik, Natur, Jagd und Jäger**



*Er suchte, dass er fände angenehme Worte,
und schrieb recht die Worte der Weisheit.
Hüte dich, mein Sohn, vor mehr;
denn viel Büchermachens ist kein Ende,
und viel predigen macht den Leib müde.*

Prediger Salomo 12,10

Inhaltsverzeichnis

A) Ethik	
1. Wozu Ethik in unserer Zeit?	9
2. Jagd und Philosophie oder vom glücklichen Jagen	15
3. Heiligt der Zweck die Mittel?	19
4. Nachhaltigkeit ist keine Ethik	23
5. Ökologie ist keine Moralbegründung	27
6. Rechtfertigung und Motivation oder ist Ortega out?	31
7. Ritterlichkeit – eine vergessene Tugend?	35
8. Moralischer Paradigmenwechsel	39
B) Natur	
9. Was ist Natur?	43
10. Ökologische und Biologische Natursicht	51
11. Die Natur als Erlebnisraum der Jagd	55
12. In der Natur regelt sich alles von allein	59
13. Segen der Erde	67
14. Zufall und Notwendigkeit	71
15. Haben Tiere eine Würde?	77
16. Bodenständiger Unsinn	81
17. Den Schöpfer im Geschöpfe ehren?	85
C) Jagd	
18. Jagdkultur – nur fürs Museum?	91
19. Abschied vom Weidwerk?	95
20. Grenzen der Technik	99
21. Der Geist der Gesetze	103
22. Jagd ist kein Geschäftsmodell	107
23. Fremde Worte, falscher Sinn	111
24. Die Kunst mit Hunden zu jagen	115
25. Jagd und Einsamkeit	119
D) Jäger	
26. Der deutsche Jäger – Typenvielfalt mit Zukunft?	125
27. Das Märchen vom guten Förster und bösen Jäger	129
28. Ist die Jagdleidenschaft erblich?	133
29. Der Reiz des Abenteurers	137
30. Jagd und Arbeit	141
31. Haben die Jäger ein Gender-Problem?	147
32. Freundschaft und Jagd	151

***Moral predigen ist leicht,
Moral begründen schwer.***

Arthur Schopenhauer

Vorwort

„Ich habe mir vorgenommen, meine Jagden auf die Weisheit, wie ich sie bis zu meinem Greisenalter vor dem Auge meines Geistes für immer wahrer gehalten, in den Hauptergebnissen aufzuzeichnen und der Nachwelt zu hinterlassen, da ich nicht weiß, ob mir eine längere und geeignetere Zeit zum Denken vergönnt ist; denn ich habe jetzt das 61. Lebensjahr zurückgelegt. Was ich durch die sorgfältigste Meditation gefunden habe, wie unbedeutend es auch sein mag, will ich armer Sünder, um Begabtere zum tiefen Geistesforschen anzuregen, schüchtern und ehrerbietig mitteilen.“

Mit diesem schönen Vorwort, das Nikolaus von Kues (Nicolaus Cusanus) im Jahre 1462 seinen gesammelten Schriften voranstellte, könnten meine Empfindungen nicht besser ausgedrückt werden. Allerdings habe ich bereits das 80. Lebensjahr vollendet, und das Niveau meiner Darstellungen kann natürlich in keiner Weise mit den Gedanken des Nikolaus von Kues verglichen werden. Aber man sollte seine Vorbilder ja nach oben auswählen.

Ein Hochsitz verschafft Überblick und zwingt zur Geduld. Deshalb ist er gut als Standort geeignet, um über die geistigen Probleme der heutigen Jagd nachzudenken. In vielen Bereichen der Jagd haben die ökologische Sicht und das pragmatische Nutzendenken die philosophische Betrachtung verdrängt und für viele Jäger das Erlebnis der Natur und der Jagd verstellt. In dieser „Philosophie vom Hochsitz“ werden 32 Standpunkte vorgetragen, die sich mit der jagdlichen Ethik, der Natur, der Jagd und dem Jäger befassen. Wenn der Jäger in unserer diskussionsfreudigen Zeit bestehen will, dann muss er sein Pulver trocken halten und nicht nur mit der Büchse, sondern auch hin und wieder mit der Waffe der Logik seinen Hochsitz besteigen. Die Jagd nach der Weisheit bringt keine Trophäen, wohl aber Erkenntnisse und Argumente.

Die meisten der Überschriften der Standpunkte enden mit einem Fragezeichen. Das deutet auf die Auffassung von Karl Popper hin, dass die Weisheit dieser Welt nicht in der Bestätigung von Wahrheiten, sondern in der Widerlegung von Irrtümern liegt.

Die Mehrzahl der hier versammelten kurzen Gedankenübungen ist bereits als Standpunkt im Jagdmagazin „Halali“ erschienen. Weitere Aufsätze erschienen in „Wild und Hund“, im „Jäger-Magazin“, in der „Deutschen Jagdzeitung“, und in der „Neudammerin“, einige sind auch noch jungfräulich. Ich danke den Jagdzeitschriften für die freundliche Genehmigung des Abdrucks und die Nachsicht, die sie mit mir hatten.

Dieter Stahmann

Im September 2017

***Darum werden uns die Tugenden weder von Natur
noch gegen die Natur zuteil, sondern wir haben
die natürliche Anlage, sie in uns aufzunehmen,
zur Wirklichkeit aber wird diese Anlage
durch Gewöhnung.***

Aristoteles

Wozu Ethik in unserer Zeit?

Die entscheidende Begriffe in der heutigen Jagdpraxis sind Nachhaltigkeit, Ökosystemgerechtigkeit, Effektivität, Schadensvermeidung und nicht zuletzt das unsägliche „Strecke machen“ – alles Übernahmen aus der Naturwissenschaft oder der Betriebswirtschaft. Wozu braucht der Jäger auch noch Ethik? Was ist überhaupt Ethik, und gibt es eine Begründung dafür?

Im klassischen Griechisch bedeutet das Wort Ethik „Sitte“ im Sinne von „Brauch“ oder „Gewöhnung“. Aristoteles verstand darunter den „Habitus“ oder das „Gehabe“, d. h. die Art, wie sich der Mensch in seiner Lebenswelt verhält. Heute ist Ethik ein Oberbegriff für den Bereich der Moral, und man versteht darunter das Sprechen über Moral und moralische Angelegenheiten, also Moralphilosophie. Mit den Begriffen „Brauch“ oder „Gewöhnung“ wird bereits klar, dass Moral nicht etwas Natürliches und Angeborenes ist, sondern durch Erziehung oder eben Gewöhnung erworben wird. Nur der Mensch hat von allen Lebewesen die Freiheit, moralische Entscheidungen zu treffen. Ein Tier kennt keine Moral, denn es wird von seinen natürlichen Instinkten geleitet und hat keine Freiheit über seine Handlungsentscheidungen. Es ist deshalb unschuldig, während der Mensch in seinen Handlungen stets auch vor moralischen Entscheidungen steht und im negativen Fall schuldig werden kann.

Hier beginnt das erste Problem der heutigen Ethik und auch der heutigen Jagdpraxis, denn es wird in der Alltagswelt und auch bei der Jagd nicht klar unterschieden zwischen dem Machen oder Produzieren und dem moralischen Handeln. Es wird vergessen, dass das menschliche Handeln im Gegensatz zum tierischen zwei Dimensionen hat: Das eigentliche sachliche Ziel wie etwa die Erfüllung des Abschussplans und die moralische Entscheidung über den geplanten Weg. Die Kriterien des Machens sind deshalb „richtig oder falsch“ – wenn man alles richtig macht, erreicht man das Ziel. Das moralische Handeln sieht nicht auf das Ziel, sondern ist auf die innere Einstellung des Jägers gerichtet und seine Entscheidung, ob er in Übereinstimmung mit seinen Moralvorstellungen handelt. Seine Kriterien sind „gut oder böse“. Was für das Erreichen eines Ziels richtig ist,

kann moralisch durchaus böse sein. Ein Abschuss ohne Rücksicht auf Weidgerechtigkeit kann vom Ergebnis her erfolgreich sein, vom Handeln her ist er unmoralisch.

Wer bestimmt aber nun, was gut oder böse ist? Hier beginnt das zweite Problem der heutigen Ethik, denn die Grundlagen, auf denen unsere Moralvorstellungen aufbauen, sind nicht mehr klar. In einfacher Sicht gibt es nur zwei Quellen, aus denen sich die Moralvorstellungen entwickelt haben: Die Religion und die Tradition. Für die Religion war der dramatische Auftritt entscheidend, mit dem Moses dem jüdischen Volk die zehn Gebote verordnete und der am Anfang der abendländischen Ethik steht. Aber wer lässt sich in unserer modernen Welt noch in seinem Handeln von religiösen Vorstellungen leiten? Eben so wenig wie die Religion ist die Tradition heute noch vorbildhaft für das alltägliche Handeln. Ehrlichkeit, Tapferkeit, Beständigkeit, Treue und viele andere Begriffe gelten heute nur noch als „Sekundärtugenden“ und werden nicht mehr ernst genommen. Auch unsere Weidgerechtigkeit ist eine von traditionellen und zum Teil auch religiösen Vorstellungen geformte Moral, deren Anerkennung durch Forderungen wie Effektivität und Pragmatismus immer stärker in Zweifel gezogen wird. Die Forderung der Zeit für die jagdliche Ethik ist deshalb, eine allgemein anerkannte emotionale Grundlage zu finden oder wieder herzustellen. Religion und Tradition sind allein nicht mehr ausreichend. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten.

Der Traum der gerade populären Diskursphilosophie (Habermas u. a.) geht dahin, durch offene Diskussion und anschließende Absprache rationale Regeln für das moralische Handeln der Menschen zu finden. Wenn moralische Normen eingeführt werden, deren Einhaltung für alle Menschen sinnvoll ist, weil sie niemanden verletzen oder benachteiligen, dann müsste doch ein derartiges Moralsystem für alle Menschen annehmbar sein. Eine solche Norm wäre z. B. die Ehrlichkeit, denn im Grunde ist ein reibungsloses Zusammenleben der Menschen nur möglich, wenn alle ehrlich sind und keiner dem anderen misstrauen muss. Aber wer garantiert in diesem System, dass auch wirklich alle mitmachen und nicht einer „clever“ ist und sich unbemerkt durch Unehrlichkeit Vorteile verschafft? Nach den Erfahrungen der Vergangenheit wird ein solches System wieder bei

einem praktischen Egoismus enden, nach dem Prinzip: Nur nicht erwischen lassen. Ein rationales Moralsystem kann nicht funktionieren, weil es für Verstöße, die nicht bekannt werden, keine Sanktionen gibt, und so das heute bereits verbreitete Gefühl herrschen wird, dass die Ehrlichen die Dummen sind. Gerade für den Jäger, der meistens allein und unbeobachtet handelt, helfen rationale Normen nicht weiter. Dafür kennt jeder Jäger genügend schlechte Beispiele.

Als zweite Möglichkeit bleibt die bewährte Methode, Verstöße gegen die Normen materiell zu bestrafen. Die klassischen Beispiele sind dafür heute die Steuergesetzgebung und die Straßenverkehrsordnung. Für beide Bereiche sind gewaltige Überwachungsapparate und immer strengere Strafandrohungen notwendig, um die Menschen zur Einhaltung von eigentlich einsichtigen Normen zu zwingen. Ein Strafsystem funktioniert nicht ohne Überwachung. Aber sollten in Zukunft Beamte der Jagdbehörden mit Infrarotkameras im Wald herumlaufen, um die Jäger wie auf der Autobahn zu blitzen? Oder wäre eine Art Blockwart- oder IOM-System zweckmäßig, um die Jäger zur Einhaltung der Normen zu zwingen? Die Aussichten sind nicht gerade begeisternd.

Als letzte Möglichkeit einer moralischen Kontrolle bleibt schließlich das Gewissen, das ja unser Handeln im Innern moralisch wertet. Das Gewissen ist eine emotionale Instanz, die keine logischen Überlegungen anstellt, sondern fühlt. Seine Schwäche liegt keineswegs daran, dass die heutigen Menschen keine Gefühle mehr haben, denn gerade heute werden viele und große Entscheidungen wie etwa in der Atompolitik oder im Klimaschutz überwiegend nach Gefühlen – meistens nach Angst- oder Lustgefühlen – getroffen. Dagegen haben die Menschen verlernt, ihr eigenes Handeln moralisch zu bewerten und zu steuern, weil die ethischen Grundlagen schwach geworden sind. Man kann sich das Gewissen auch abgewöhnen. Leider wird dazu aus unserer rationalen Welt sehr viel Hilfe angeboten. Für den Jäger ist als Beispiel die „Ökologische Jagd“ sehr hilfreich, um das weidmännische Gewissen zu reduzieren.

Für Immanuel Kant waren die größten Wunder dieser Welt die Unendlichkeit des gestirnten Himmels und die Tatsache, dass der Mensch ein Gewissen besitzt. Die moralischen Normen waren im Einzelnen von den Zeitumständen abhängig und wandelbar, aber die

Instanz selbst war das Zeichen und die Garantie für die Freiheit des Menschen. Nüchtern ausgedrückt: Es war die psychologische Hilfe, mit der der Mensch die Freiheit des Handelns ertragen konnte – ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Umgekehrt bleibt ein Sieg der Rationalität über das Gewissen selten ohne seelische Folgen. Die deutliche Zunahme von psychologischen Problemen der heutigen Menschen hängt stark mit dem Abbau und der Verdrängung des Gewissens zusammen.

Eine feste moralische Basis ist aber nicht nur für das Individuum hilfreich, es ist auch eine unverzichtbare Grundlage für eine soziale Gruppe. Wer nicht darauf vertrauen kann, dass der Mitpächter oder Jagdfreund zumindest ähnliche moralische Vorstellungen wie er selbst hat, kann nicht harmonisch mit ihm jagen und Freundschaft pflegen. Nicht zuletzt deshalb gehört die Pflege der Weidgerechtigkeit zu den wichtigsten Aufgaben der jagdlichen Führung.

Die Freiheit der moralischen Entscheidung und damit die individuelle Verantwortung für sein Handeln sind die Grundlagen der menschlichen Würde. Wer auf der Jagd die ethische Dimension seines Handelns der materiellen Forderung nach Nutzen oder Schadensvermeidung unterordnet, verletzt nicht nur die Achtung vor dem Wildtier, sondern er verliert auch seine Würde.

***Denn um für seine seelische Gesundheit etwas zu tun,
ist keiner zu jung oder zu alt, und wer etwa meint,
für ihn sei es zum Philosophieren noch zu früh oder
schon zu spät, der könnte ebenso gut behaupten,
der richtige Zeitpunkt für seine Glückseligkeit
sei noch nicht da oder schon vorbei.***

Epikur, Brief an Menoikos

Jagd und Philosophie oder vom glücklichen Jagen

Was hat Jagd mit Philosophie zu tun? Sehr viel, sofern die Jagd ein Bereich unseres Daseins ist, von dem wir Freude und einen Beitrag zu einem glücklich gestalteten Leben erwarten. Das ist nicht allein über handwerkliche Fähigkeiten und den praktischen Erfolg zu erreichen, sondern nur dann, wenn der Jäger in seiner Seele ein ungetrübtes Glücksgefühl in seinem jagdlichen Handeln empfindet. Um diesen erstrebenswerten Zustand zu erlangen, muss man nicht in den vielen guten Fachbüchern nachschlagen, sondern die Frage nach der Wirkung seines Handelns auf die Seele stellen, denn das ist der mögliche Sitz der Glückseligkeit. Dieses Fragen nennt man Philosophieren.

Die erste Frage in diesem Sinne stellt sich mit dem Ziel des Jagens, und das ist primär der jagdliche Erfolg mit dem Erlegen eines Wildtieres. Da wir heute nicht mehr auf das Wildbret für unsere Ernährung angewiesen sind, ist der natürliche Trieb unnötig geworden. Er ist aber noch durchaus vorhanden und stellt eine angenehme Leidenschaft dar, die gern noch verfolgt wird. Ihre Befriedigung wird aber häufig nicht mehr in dem Erfolg an sich, sondern in einer sportlichen Leistung gesehen und in Zahlen gemessen. Wie bereits Ortega y Gasset bemerkt hat, ist die Jagd kein sportlicher Wettstreit zwischen Jäger und Jagdwild, denn dafür ist der Mensch heute viel zu überlegen. Ein fairer Wettkampf ist nicht mehr möglich. Da viele Jäger das Sportdenken aber nicht aufgeben wollen, haben sie die Jagd zu einem Wettstreit zwischen den Jägern gemacht, wobei das Wildtier nur noch als Objekt dient und durch Rekordlisten und Medaillenränge bewertet wird. Wettstreit oder Konkurrenzdenken ist ein zivilisierter Machtkampf zwischen Menschen, der erst nach der Neolithischen Revolution entstanden ist und mit der ursprünglichen Jagd nichts zu tun hat. Er hat zudem den psychischen Nachteil des olympischen Gedankens des „*citius, altius, fortius*“ (immer schneller, immer weiter, immer stärker) und führt damit nie zu einem ruhigen seelischen Glück. Ein Wettkampf kann leicht zum Gift für die Seele werden und Gefühle wie – Neid oder sogar Hass erregen – was in der Jagdgeschichte seit der Kalydonischen Eberjagd der alten Griechen nicht unbekannt ist. Ein ungestörtes Glück wäre erreichbar, wenn der Jäger sich auf sein Jagderlebnis konzentrieren würde, wobei er durchaus die erjagte Trophäe als Erinnerungshilfe an eine glückliche Stunde ansehen und wertschätzen darf.

Eine weitere Belastung für die Seele und das Gefühl der Glückseligkeit ist die Konsequenz, dass die Jagd mit dem Töten eines Tieres verbunden ist. Die Angst vor dem Tode kennt allerdings nur der Mensch, denn nur er hat ein Selbstbewusstsein, das ihm das Denken in die Zukunft ermöglicht. Das Tier kennt keine Zukunft und damit auch nicht die Möglichkeit des Todes. Es hat keine Vorstellung über das Jetzt hinaus und verliert mit seinem Tod nicht etwas, was es vielleicht in seinem Kopf hatte. Der Tod eines Tieres vor seinem altersbedingten Lebensende ist ja durchaus natürlich, denn viele Tiere existieren vom Tod anderer Tiere, und der Mensch auch. Aus seiner Passivrolle in der Natur hat sich der Mensch allerdings ausgeschaltet, wofür er mit der ständigen Angst vor dem Tode bestraft wurde. Wenn Albert Schweitzer „Achtung vor dem Leben“ verlangt, dann ist das aus dieser Situation heraus einseitig menschlich und nicht natürlich gedacht. Das Argument der Utilitaristen mit dem Glück für die größtmögliche Zahl, das heute populär ist, lässt sich auch nicht gegen das Töten des Jägers einwenden, denn es würde bedeuten, dass die Massenzucht von Fasanen für den späteren Abschuss positiv zu sehen ist, denn es sind ja mehr Tiere vorübergehend glücklich gewesen als ohne Kistenjagd. Das gleiche gilt für die Hege. Jagd und damit Töten macht also mehr Tiere glücklich! Der englischen Dichter Leslie Stephen stellte bereits 1893 fest: *„Das Schwein hat selbst das größte Interesse an der Nachfrage nach Speck. Wenn alle Menschen Juden (oder Mohammedaner) wären, gäbe es keine Schweine“*. Wenn der Jäger in die Natur zurückkehren will, muss er lernen, die Natur und ihr Wirken zu verstehen. Leben ohne Tod geht nicht. Gegen das Töten von Tieren gibt es keine allgemeinen Argumente aus der Natur, und auch nicht aus der Religion oder der Philosophie. Es ist allein das aus der Angst vor dem eigenen Tod entstandene Gefühl, dass viele Menschen vor dem Töten zurückschrecken lässt. Sinnvolles und schmerzfreies Töten ist also nichts Böses.

Seit der Mensch in der fernen Eiszeit sein Selbstbewusstsein entwickelte und damit ein von der Vernunft geleitetes Handeln möglich wurde, hat er auch einen Mechanismus entwickelt, der sein freies Handeln kontrolliert, nämlich das Gewissen. Was als moralisch gut oder böse gilt, wird zwar nicht vom Gewissen festgelegt, sondern ist in der langen Kulturentwicklung des Menschen als Gewohnheit ent-

standen und hat sich evolutionär als sinnvoll erwiesen. Das Gewissen ist die Instanz der Seele, die sich meldet, wenn ich auf dem falschen Weg bin. Die deutschen Jäger haben mit der Weidgerechtigkeit ein Moralsystem geschaffen, dessen Verletzung früher oder später vom Gewissen registriert wird und das dadurch das mühsam erkämpfte Glücksgefühl beim jagdlichen Erfolg beeinträchtigt. Anders herum heißt es: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen“. Die moralischen Regeln für unser Handeln können sich zwar ändern, aber der Versuch, sich das Gewissen abzugewöhnen, endet meistens mit psychischen Problemen. Letztlich ist die Freiheit des Handelns und die Kontrolle durch das Gewissen ein System, das sich evolutionär bewährt hat. Nichts kann einen Jagderfolg so stören wie ein schlechtes Gewissen.

Die hier angedeuteten drei Themen aus der Alltagswelt des Jägers zeigen, dass das erstrebte Glück des Jägers ohne philosophische Klärung seines Handelns schwer zu erreichen ist. Philosophie ist keine Weisheitslehre, sondern einfaches Fragen: Wer bin ich, was tue ich, wohin gehe ich? Das sind Fragen, die für jeden Pürschgang gestellt werden müssen, wenn er zum Erfolg führen soll. Die gefundenen Antworten helfen uns nicht nur auf der Jagd, sondern auch im täglichen Leben.